

Hartmut Trier: **Die ersten Postleitzahlen der Deutschen Post der DDR**

Es dauerte noch eine Zeit, bis die bei der Reichspost 1943 eingeführten Postleitzahlen nach dem 2. Weltkrieg abgeschafft wurden. Dafür wurden bei der Deutschen Post 1954 zur internen Bearbeitung die Bezirkskennungen auf den Einschreibnummernzettel und Paketnummernzettel eingeführt. Diese setzten sich aus dem Anfangsbuchstaben der jeweiligen Bezirksdirektion der Deutschen Post und mit der Zuordnung von Nummern 1 ... n zusammen. Diese Nummern wurden von der Bezirksdirektion für den jeweiligen Ort des Haupt- bzw. Post- und Fernmeldeamt vergeben. So wurde in der Annahmeliste für Einschreibbriefe nicht Gotha 1, sondern E4 eingetragen. Damit konnte auch Nachforschungen entsprechend bearbeitet werden.

Bei der Sortierung der Postsendungen waren daher umfangreiche Kenntnisse in der Verkehrsgeographie erforderlich. Dabei kamen auch sogenannte Eselsbrücken zur Anwendung, wie alle Grün und Kirchen sind auf Zwickau zwei zu „würchen“. Ein Spruch der Bahnpostbegleiter auf der Strecke Leipzig-Gera, wo die jeweiligen Endungen der Ortsnamen eine Orientierung gaben. Insbesondere gab es auch gleich lautende Ortsnamen in verschiedenen Gegenden, die zur Fehlleitung und damit zu Laufzeitverzögerungen führten. So wurden regelmäßig in den Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Post- und Fernmeldewesen Ortschaften aufgeführt, bei denen eine große Zahl von Fehlleitungen festgestellt wurden. Beispielsweise in der Nummer 42 von 1948 sechs Orte mit der Bezeichnung Nordheim, die in der Rhön und anderen Gebieten lagen. Es gab aber auch andere kuriose Fälle. So wohnte bei uns in Eisenach eine Untermieterin, wo nicht selten der Brief über mehr als 2 Wochen bis zur Aushändigung benötigte. Ursache war die Angabe des Ortes Eisenach und nach der Angabe der Straße und Hausnummer der Zusatz bei Trier. Damit war jedoch nicht Eisenach bei Trier, sondern die Familie Trier in Eisenach benannt.

Mit der ökonomischen Entwicklung stiegen auch die Sendungszahlen an. Dabei gab es auch Überlegungen, Briefsortiermaschinen zur Bearbeitung einzusetzen, nachdem mit der Bildung der Briefverteilämter eine Konzentration der Briefbearbeitung erfolgte. Somit arbeiteten die Postverwaltungen der DDR und der BRD gleichzeitig an der Einführung neuer Postleitzahlen. Der beim Institut für Post- und Fernmeldewesen tätige Postangestellte Horst Hammann promovierte im Sommer 1960 an der Verkehrshochschule in Dresden zum Thema „Postleitzahlen“. In seiner Doktorarbeit war ein detailliertes Konzept für ein gesamtdeutsches Postleitzahlensystem dargelegt. Dazu wurden die Zahlen 1 bis 27 für die deutsche Post und 28 bis 99 für die Bundespost zugeordnet, wobei letztere nur ein Zahlenvorrat darstellte, den die Bundespost selber ihren Ämtern zuordnen sollte. Diese ist noch im Original im Gehlberger Postamt Museum zu sehen.

Die in der Dissertation vorgenommenen vollständige Zuordnung der Zahlenbereiche auf die Postanstalten der DDR wurde nochmals in einer Arbeitsgruppe Anfang 1961 überarbeitet und intern, ohne eine Kommunikation nach außen, schon auf den Einschreibnummernzettel

und Paketaufklebern mit der Paketnummer die neue vierstellige Postleitzahl angeben und die Bezirkskennungen abgeschafft.

Bild 1: alter Nummernzettel



Bild 2: neuer Nummernzettel



Im Wissen, dass auch die Bundespost an einem System für Postleitzahlen arbeitet, legte ein Mitarbeiter der Arbeitsgruppe einen Entwurf der Postleitzahlen in einem Bahnpostwagen nach Westberlin, um über das Konzept der Deutschen Post zu informieren. Aufgrund des abzeichnenden Höhepunktes des Kalten Krieges war eine offizielle Kontaktaufnahme nicht denkbar. Es erfolgte keine Reaktion, sondern die Einführung des Systems der Bundespost im Herbst 1961. Auch für die DDR wurden Zahlenbereiche 11 bis 19, 25 und 26, 36 bis 39 und die 9 reserviert.

Daraufhin wurde die weitere Einführung bei der Deutschen Post gestoppt. Die schon umfangreichen Einschreibnummernzettel und die Paketnummernzettel mit der neuen Postleitzahl wurden noch aufgebraucht und sind auf Briefsendungen bis 1966 nachweisbar.

Die Idee der gemeinsamen Postleitzahl war erledigt und es wurde ein neues System konzipiert, das später ca. 800 Dopplungen, wie zum Beispiel 53 Weimar und 53 Bonn, hervorgebracht hatte. Das Postgebiet der DDR wurde in die Leitregionen 1 bis 9 aufgeteilt. Jede einzelne Leitregion in zweistellig Leitgebiete. Die Leitgebiete wiederum in 3-stellige Leitbereiche und diese wiederum in 4-stellige Ortsbereiche. Und noch eine weitere Neuerung wurde umgesetzt. In großen Orten bekamen die existierenden Postämter eine eigene Postleitzahl. Damit wurde ein Verteilgang auf die Zustellpostämter in größeren Orten eingespart, im Gegensatz zum System der Bundespost, wo die Stadtpostämter eine gleiche Postleitzahl hatten und mit einer hinten angestellten Zahl unterschieden wurden. Daher wurde im Verzeichnis der Postleitzahlen der Deutschen Post noch ein Straßenverzeichnis für Orte mit mehreren Postämtern integriert.

Damit bestand auch eine einheitliche Struktur für die Vorbindezettel der Briefbunde. Die jedoch im Rahmen der schnellen Wiedervereinigung doch etwas durcheinanderkam. Auf den Vorbindezetteln musste auch der Abfertigungsangestellte angegeben werden. Diese Angabe diente der Qualitätssicherung. War in einem Bund nur eine falsch sortierte Sendung enthalten, wurde der Vorbindezettel an die Absendstelle zur Auswertung geschickt. Dabei gab es vielfältige Auswertungsformen im Rahmen des Wettbewerbes bis hin zur Reduzierung der Jahresendprämie.

Interessant sind auch zwei liegenden Kreuze. Sie kennzeichneten damit ein Vorrangbund, was zuerst zu bearbeiten war, damit die Sendungen auch planmäßig und rechtzeitig

weitergeleitet wurden. Darin waren Sendungen mit der Zusatzleistung Eilboten und andere Ortschaften, wo sich das Anlegen eines Bundes nicht lohnte.

Die Wiedervereinigung war ein willkommener Anlass, das bestehende bundesdeutsche System zu modernisieren. Mit der Einführung der 5-stelligen Postleitzahl war der Zahlenbereich hinreichend groß, um nicht nur für Stadtpostämter, sondern auch für Postfächer eigene Postleitzahlen vergeben zu können. Dieses Projekt wurde in einer gemeinsamen Arbeitsgruppe aus ost- und westdeutschen Postlern realisiert. Auch der Kollege, der den Entwurf der DDR-Post in einem Bahnpostwagen nach Westberlin gelegt hatte, war wieder aktiv dabei. Solche gemeinsamen Projektgruppen bestanden in vielfältiger Ausprägung im Rahmen bei der Umgestaltung der Bundespost in Verwirklichung der Postreform 1.

Im Gegensatz zu Deutschland haben die ost- und westdeutschen Postler gemeinsam an der Gestaltung einer neuen Zukunft im Rahmen der Postreform gearbeitet. Dabei spielte auch der organisierte Personalaustausch ab dem gehobenen Dienst eine entscheidende Rolle. Für jeweils einem halben Jahr tauschten Postler in Ost und West ihre Dienstposten. Das führte zu Transferleistungen der in beiden Systemen gemachten Erfahrungen. Die Postreform I hat gezeigt, dass eine träge Behörde in eine moderne Verwaltung umgewandelt werden kann. Die Privatisierung und dabei einhergehende Gewinnmaximierung erfolgte erst nach dem erfolgreichen Umbau der Behörde und war nicht erforderlich. Denn die Privatisierung von Daseinsvorsorge führt oft zu Zielkonflikten, wie auch im Gesundheitswesen und bei der Bahn. Der gemeinsame Umbau der Postbehörde könnte eine Blaupause für den nun immer wieder propagierten Abbau von Bürokratie sein. Denn Bürokratie ist kein Fehler, sondern ein Ergebnis der althergebrachten Strukturen.

Viele politische Akteure sprechen über Bürokratieabbau, aber sie greifen Symptome, wie weniger Formulare, schnellere Genehmigungen oder Digitalisierung einzelner Prozesse auf, nicht die Ursachen. Die Menschen passen sich den Rahmenbedingungen an, nicht Appellen. Wenn man Veränderung will, muss man die Rahmenbedingungen verändern und den Erfolg der Veränderung messen.